

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mfr. 25 Pfg.
Post-Betragshalbes: 5. Nachtrag Nr. 6486 a.

Illustrierte Wochenschrift

Inzerate: Die österr. Monoparallel-Beize
1 Mfr. 50 Pfg.

(Alle Rechte vorbehalten)

Luifina von V. Hoffmann



K. May



Luisina

Von F. Hoffmann

Daß ihre Heimat der Süden ist, sieht man an der Grazie ihrer schlanken Glieder; an schöntun ist sie, wenn sie tanzt. Sie tanzt leidenschaftlich aber stets nur solo; ein langer Schleier schlingt sich dann um den feinen Hals; das liebliche dunkle Köpfchen mit dem tiefschwarzen Haar und Brauen und abwehrend um ihre Hände und Arme. Der blaße Teint ist so zart, als hätte ihn nie die Sonne berührt. Sie sieht auch die Sonne, wie ihre größte Feindin; sie kann sie nicht ertragen, weil sie eine Wüste ist, die nur im Schatten gedeihen kann. Das ist, weil sie ihre Schulfahre im Kloster verbracht hat, in dessen hühen Hallen und Korridore selten ein Sonnenfleck bringt. Und jetzt verläßt sie ihre Tage im Elternhaus, das in einer engen Gasse steht, in welcher sich die hohen schmalen Häuser, sehr italienisch, fast mit den Dachrinnen berühren. Den ganzen Tag sind die Baloufen an den Fenstern geschlossen, so daß nur ein matter Lichtschein in die Zimmer dringt, und in diesem Dämmerlichte gleitet das schöne schlankes Geschöpf auf zierlichen Pantoffeln über die Warmvorflöche und weiß vor Langeweile nicht, wie sie den Tag hindringen soll. Abends geht sie, von der Mutter oder einer Magd begleitet, in die Kirche zum Rosenkranz und fristet eine halbe Stunde im Verlaß der dort erlauchteten Hallen. Das ist ihr einziger Auszug. So lebt sie in ewiger Dämmerung dahin, ein Traumleben, apathisch, ohne Teilnahme an dem Treiben der Außenwelt.

Von Zeit zu Zeit aber löst sie irgend ein glühender, unzufähmbarer Wunsch, der ihr ganzes Wesen von Grund aus erfüllt. Dann müßt sie, daß sie herden würde, wenn ihr dieser Wunsch verlaßt bleiben sollte. Was sie sich wünscht? Alles Erdensiche; das eine Mal irgend eine lettere Speise, das nächste Mal einen Rapagei oder ein Händchen oder eine Drehorgel. Wenn ihr Wunsch erfüllt ist, beachtet sie das Wunschliche nicht mehr; gefehen noch so heiß ersehnt, ist es ihr heute gleichgültig, und sie verfällt von neuem in einen Zustand apathischer Trümmerei.

Im letzten Sommer bemächtigte sich ihrer auf einmal der Wunsch, einen der hohen Berge zu besteigen, welche ihre Heimatstadt in weiten Kreise umgeben. Das ist es verfehlt unter allen Umständen ihren Willen durchzusetzen, so wurde ihr schließlich auch dieser Wunsch erfüllt. Entel Alfonso, der Wittlieb der „Società degli Alpini“ ist, verpackt sie zu begleiten. Ein Führer wurde aufgenommen und in sternheller Nacht, lang vor Tagesanbruch, der Marsch angetreten. Vorher gab es noch einen Stopp. Luisina war in Tränen ausgebrochen, als man ihr zugemutet hatte, deren Bergschuhe anzulegen und einen eisenschlagenden Stod in die Hand zu nehmen. Sie bestand darauf so zu gehen, wie es ihr gefiel: leichtes Spangenschuhe mit hohen Abhängen, Schlafpöde, Fäßer und nun war sie bemüht durch tapferes Ausdauern alle Bewürstungen zu widerlegen. Es ging auch ganz vorzüglich. Wie eine Wespe erklimmt sie leicht und elastisch an der Seite des Führers die steile Felsenstele. Die süße Morgenluft schien sie zu beleben und ihre Kräfte zu veredeln. Entel Alfonso blieb weit hinter den beiden zurück, in die Dämmerlichte des abbrechenden Tages immer höher und höher hinaufkommen. Fern in der Tiefe lag in Dämmerung und Nebelhauch gehüllt die Stadt. Mit einem Federwurde deutete sie hinauf und blieb einen Augenblick, tief atmend, auf den Arm des Führers gefest. Nicht. Dann aber wendete sie sich wieder der Höhe zu. Ihre Brust kochte, die Augen glühten: „Höher, immer höher!“ rief sie mit zwei Schritten flog sie den nächsten Abhang hinan. Aber nun kam eine hohe Stelle: ein schmaler Felsenkrag, rechts und links schwindelerregende Tiefen. Sie zaudert, Totenblässe schießt über ihre Wangen; hüren Wünsche sucht ihr Auge die Tiefe. Aber schon hat sie der Wiese emporgeworfen, wie eine Feder so leicht ruht sie in jenem Arm und mit zehn Schritten, so felt als ginge es auf ebener Heerde, ist er drüber.

Endlich ist der Gipfel erreicht und eben steigt glühend über dem Horizont die Sonnencheibe empor. In vorigem Frühlingmer glänzen ringsum bis in unabsehbarer Ferne die Gipfel der Berge, während in der Tiefe noch azurblaue Föhnwäner lagert. Nun ist ihr Wunsch erfüllt; sie steht oben auf der stolzen erlesenen Höhe und — nun mit einem Male verläßt sie ihre Energie. Kalt und klar liegt die weite Welt vor ihr da; wie leer und öde alles ringsum: nur Felsen und Schnee und Schnee und Felsen; hoch über allem der wolkenlose Himmel mit seiner unerbittlichen einströmigen Wärme. Wasgalt ist sie denn eigentlich herausgekommen? Sie weiß es selbst nicht mehr. Und da drüben steigt ihre Feindin, die Sonne, die glühende Sonne immer höher und höher hinauf; kein Schutz auf der kalten Spitze vor ihren verengenden Strahlen. Da überall ist mit zwingender Macht eine unerbittliche Trostlosigkeit. Wie kalt, wie öd und leer alles ist! Das ganze Leben nichts als eine Wüste voll Trümmerteile. Und laut aufstufend liegt sie am Fulse des Führers, der bestürzt auf sie niederschaut. In diesem Augenblicke aber erlläut wieder ein großer brennender Wunsch ihre ganze Seele und mit leidenschaftlicher Innigkeit flammt sie sich an die Hingewandlung, als wolle sie nimmermehr von ihm ablassen. In der Tiefe unten aber taucht über den Felsen die Glage des Okeanos auf, der leuchtend zur Höhe hinanreht.



Das Kirchenfenster von St. Julien

Von
Marcel Prövolet

Madame de Vincuil an Herrn Jacques Veltshire.

Velen Sie diesen Brief hier recht ernsthaft, lieber Freund! Es ist nicht eins meiner gewöhnlichen kleinen Briefe, die Sie zu einem Kenzogen bestellen. Es ist auch nicht eine meiner unangenehmen, in letzter Zeit leider recht häufigen Skizzelein, in denen ich Ihnen von den Neigungen meiner Schneiderin und Modistin spreche. Es soll ganz einfach meine eigene, persönliche Verteidigungsrede (nur zwei Zeilen!) und gleichzeitig eine kleine psychologische Lehre für Sie sein — (Verzeihen Sie diese Pedanterie: Bourget hat uns alle verborben!) Es sind jetzt drei Monate, daß wir uns lieben. Ich bewahre für die Anknüpfung unserer Beziehungen die angenehme Erinnerung.

Wir konnten uns schon lange. Ich als Frau eines alten Mannes dürfte auf die Nachsicht der Welt rechnen, wenn ich außer dem Hause mich etwas zu entschuldigen suchte. Sie galten für einen Frauenjäger, und ich habe mich nie für eine Augenhebin ausgegeben. Man flüsterte sogar förmlich laut über mich und nannte den Namen meines damaligen Geliebten. Als er sich verheiratete, wurde ich fast offen bemitleidet. Sie toten sich mir auch zum Trotz an, ohne große Bedenkensarten, wie ein Liebhaber, der seinen Wert zu schätzen weiß und der, wenn ich sagen darf, auch Liebes-Referenzen besitzt. Sie gefehen mir; ich erheute Sie vielleicht schneller, als ich es selber gewünscht hätte, auf der andern Seite wollte ich nicht die Penelope spielen und siehe da, — ich liebte Sie sofort.

Ich habe eine Schwäche. Das ist: die Eindrücke, die ich auf meinen neuen Freund bei näherer Bekanntschaft mache, genau zu analysieren. (Das kommt wieder von Bourget!) Man macht bei einem jeden Liebesabenteuer verschiedene Etappen durch, und auf jeder dieser Etappen wechselt der Horizont der beiden Liebenden. Sie dagegen kommen mir vor wie ein großer Fortigungsweider, so eine Art „Stanton im Reich der Liebe“. Für Sie gibt es keine Ueberzögerungen mehr. Ich las an jeder der bewußten Etappen die blaßesten Worte auf Ihren Lippen: „Sehr schön, meine das!“

Ich aber, die ich mich sehr und sehr an Sie gefesselt füllte, fing an mich zu beunruhigen. „Liebt er mich wirklich?“ oder „nicht dies große Wort zu gebrauchen.“ „Liegt ihm etwas an mir?“ Bin ich in seinem Wesenleben nur eine Vorübergehende, die er schnell vergessen wird, wie jene Mädchen, die er mit seiner Begierde bedrögt? Er hat sich zweimal für denartige Frauenzimmer runtert; also lag ihm doch an ihnen

Sie mögen es mir nun glauben oder nicht, — ich benedichte Blanche d'Aubrac und jene Georgette Descombrans (Sie sehen, ich kenne sogar ihre Namen), für die Sie zweimal, ohne zu rechnen, Ihr Vermögen verstreut haben. Die hatten doch die Gewisheit, von Ihnen geliebt zu werden, denn sie konnten Ihre Empfindungen für sie an dem gewöhnlichen Maßstab der männlichen Diederigkeitlichkeit messen, am Gelde. — Ich fragte mich, ob Sie dieselben Gelpöpper auch für mich bringen würden, mein lieber Freund, und mochte nicht, mir darauf zu antworten. Sie können sich nicht vorstellen, wie unquoll es für eine Frau ist, sich einzubilden, ein „bequemes Verhältnis“ zu sein, so eine Art „Großvaterstuhl“ in der Liebe. Ich nahm mir also vor, Sie auf die Probe zu stellen.

Die Damen Blanche und Georgette hatten Ihnen, wie die Welt sagt,

*) Aus „Kaffirjane“, Albert Vagans's Verlag.

ungefähr zwötfmalhunderttaufend Francs gefloht, eine nach der andern, in drei Jahren. Das macht, wenn ich nicht irre, viermalhunderttaufend Francs per Jahr und dreißigtaufend Francs per Monat. Es handelte sich also für mich darum, zu wiffen, ob Ihnen meine Färtlichkeit ebensoviel wert fei.

Ich nahm allen meinen Mut zufammen und bot Sie eines Abends, nachdem ich meine ganze Liebe in einen langen Kuß gefegt hatte, um zehn-taufend Francs. . . . Sie benahmen fich ausgezehret! Ohne auch nur die geringfte Erklärung zu verlangen, fagten Sie fojort: „Sie erhalten das Geld morgen früh, liebe Freundin, ich danke Ihnen, daß Sie fich an mich gewandt haben.“ Ihre Lippen fagten das, in Ihren Augen aber, lieber Jacques, las ich ein geheimes Lächeln und den Gedanken: „Sieh da, da kommt fie auch, ganz wie die andern!“ Und von dem Tage an war Ihr Benehmen ein klein wenig verändert. Ach, nur sehr wenig, aber doch bemerkbar für mich. Ich erriet, daß Sie mir heße waren, nicht etwa, weil ich fo große Ansprüche an Ihre Freigebigkeit ftellte, fondern weil ich Ihnen anfangs Illufionen über die Selbftlofigkeit meiner Gefühle gemacht hatte. Ich litt darunter, und es bedurfte meiner ganzen Willenskraft, um die Prüfung fortzuführen. Während eines Monats habe ich Sie mit meinen fortwährenden Gebforderungen gewalt: ich teilte fie fo ein, daß ich Sie damit ftüchlich ausbringen mußte. Aber Sie zögerten nie einen Augenblick, meinen Wünfchen nachzukommen und boten mir fogar an, mir eine feite Summe auszufetzen, wie Sie es für Fräulein Blanche und Georgette gethan hatten. (Es giebt also Frauen in der guten Gefellfchaft, die fo etwas annehmen.) An dem Tage war ich zu gleicher Zeit müdend und hoch erfreut. Ich hätte Sie föjagen und küffen mögen!

Der Monat ift zu Ende, mein lieber Jacques, und mit ihm die Prüfung. Ich habe, wie jene Damen, dreißigtaufend Francs von Ihnen bezogen.

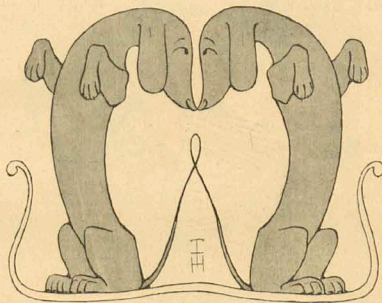
Ich habe also diefeibe Berechtigung, mich von Ihnen geliebt zu glauben. Ich nehme mit Freunden die Waße ab, mein Geliebter, und fage Ihnen, daß nach meiner Anficht Welt die Liebe beifchmakt. Sobald wir einem Manne die höchfte Gunft fchenken, die Hingabe unferes Körpers, dürfen wir, wenn wir ihn lieben, nie etwas von ihm annehmen. Nun, mein lieber „Stanley“, gefehen Sie es nur ein, — das ift eine Etappe, die Sie noch nicht mit einer andern Frau erreicht haben?

Und doch, — vielleicht wundern Sie fich gar nicht. . . . Vielleicht lächeln Sie bei diefen Worten, drehen an Ihrem Schnurrbart und fagen fich als echter Parifer: „Ganz amüfant, aber die Sache ift fehr einfach, fie braucht eben nur dreißigtaufend Francs.“ Nein, mein lieber Jacques, erfahren Sie hiermit, daß Ihr dreißigtaufend Francs nicht mehr in meinen Händen find.

In dem Dorf Saparade, dicht neben unferem Schloß, hat der Pfarrer durch zwanzigjährige Sammlung frommer Spenden eine neue hübfche Kirche bauen laffen, die dem heiligen Julien gewidmet ift. Sie ift faft vollendet, nur die großen, achtseitigen Fenfter find aus ganz gewöhnlichem Glas. Dünf Ihrer dreißigtaufend Francs wird bald eine prächtige moderne Glasmalerei eines der Fenfter zieren, den heiligen Julien darftellend, wie er mit feinen Füßeln nach wilden Tieren fchießt.

Ich bin fehr glücklich, mein Geliebter, durch meine Probe Ihre Liebe zu mir erkannt zu haben und gleichzeitig die Veranlafung gegeben zu fein, daß Sie ein frommes Werk geftiftet haben. Und follte je, was der Himmel verhüten möge, eine Trennung zwifchen uns eintreten, fo habe ich mir vorgenommen, bei Ihrem Nachfolger dasfelbe Mittel anzuwenden.

Aber hoffen wir, mein Herzog-Jacques, daß Ihr Fenfter noch lange das einzige bleibt in der Kirche des heiligen Julien. —



Sonntagslyrik

Wir waren fo angenehm banal,
So ohne Schwang und Genieren,
Wir faßen im Leſchen im ländlichen Saal
Und tranken von unferen Bieren.

Ich ſchlang den Arm um die Hüfte ihr
Und dranken ſchwangene die Paare
Sie lechzte fo voll und fo hungig an mir
Mein Arm beſchütz ihre Haare.

Das war im Dorf, und Sonntag war's,
Im ländlichen, ſchändlichen Saal,
Und das Bier war fo faß, und das Mädel fo
dumm,

Und ich fo göttlich banal.

Karl Kosner

Im Walde

Zwei Vögel prall im Nleder,
Die Backen rotgefärbt,
Den Schnabel voller Kleber
Und vorn und hinten rund.

Zwei Augen glühend blaue
Und eine kleine Hand,
Wohl mir, waldwilde fraue,
Daß ich dich eintreten fand.

Es war im tiefen Walde,
Und Sommers war die Zeit,
In einem Wipfel balde
Nestbocken wir zu zweit.

Und niemand hat gefehen
Das ſondere Vogelpaar,
Das hoch im Windwehen
Vor Glücke ſchwüblig war.

Ö. J. Bierbaum

Der kleine Teufel

Mit dir will ich tanzen du laſtige Meine,
Du wiegſt dich und biegt dich im Arm wie
feine,

Und manchmal bißt es in deinem Geſicht,
Du fürcheſt Gott und den Teufel nicht.

Wir reden von geſtern, wir reden von
morgen
Und reden von Lebens- und Kleiderjorgen
Und, eh wir beide es noch gedacht,
Neden wir leiſe von heute Nacht.

Du willſt nach Hauſe; ich darf dich begleiten,
Zwei Wege wir wählen natürlich den weiten,
Und endlich ſiehn wir vor meinem Haus,
Und lachend zieh' ich den Schüffel heraus.

ß. v. Delft

Stellbichein

Regen in Strömen. — „Gott, wohin ſollen
Wir nun? Was meint du, — ins Galthaus?“ — „Nein.“
„Kirchen ſind zu ſchon. — Da fällt mir ein:
Dreißt, vorwärts, wohin Sie wollen!“

Elender Kallan. Ein halbbläher Schimmel,
Der uns querüber zu werfen droht.
Derne der Kuſcher, vom Glucke rot,
Und in der Dreißt: du, — ich und — der Schimmel.

Rene Maria Rilke



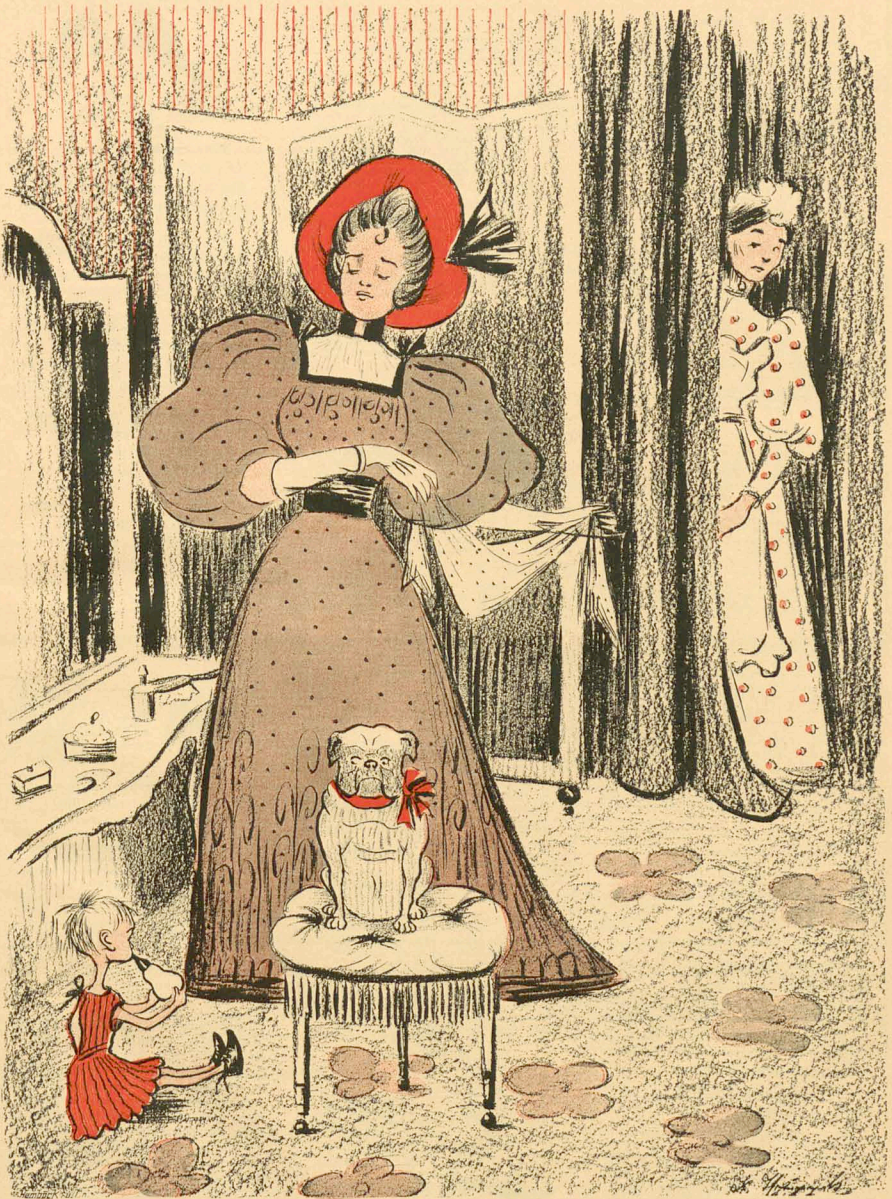
Kinder der Liebe



Handbuch - No. 1
1910

Das Lieblingskind

(Zeichnung von Edegypt)



„Marie, ziehen Sie den Joli an, ich will ausgehen . . . und dann können Sie das Kleine an die Luft tragen.“

Der Wille zum Glück

Novelle
Von H. B. Mann
(Echtheit)



Jugend

Mein Schatz und ich wir haben
Kein Geld und auch kein Gut,
Wir haben nur schwere Arbeit
Und junges heißes Blut.

Wir liegen uns in den Armen
Und schwelgen in Lieb' und Lust
Und sind trotz allen Pfarrern
Uns feiner Sünd' bewußt!

Und reden sie noch so lockend
Von Himmel und Ewigkeit:
Der Himmel liegt gar weit droben,
Zum Schatz komm' ich noch heut'!

Der Fluß fließt, wie er fließet,
Der Wind bläst, wie er bläst:
Wen recht' Lieb' betroffen
Nicht von einander läßt!

Mag's kommen, wie es komme,
Ich fürcht' mich nicht davor:
Wer's Glück nicht greift, bleibt ewig
Vor seines Himmels Thor!

Ernst Hoff



Ohne Brille

Neera, Einsame Seele. Aus dem Italienischen
von Lothar Schmidt (Berlin, Schuster
u. Löffler, 1896.)

Ein bedeutendes und seltsames Buch, weil alle darin
erschließt. Wenn man sich allmählich übersetzt gegen
an Frauenbeschreibungen, die sich nicht neeuen und neu
synisch sind, die sich ideal nennen und nur sentimental sind,
hängend und so gefornat, als ob es zum ersten Male das
Licht des Tages sah; alle frisch und schmerzlich, alle un-
berührt und unbewusst: Hier liegt zum ersten Male eine
Frauenseele offen. S. L.

Der „Simplicissimus“ setzt einen Preis von
300.— Mk. aus für die beste Novelle, in der
die sexuelle Liebe keine Rolle spielt.

Der Einlieferungstermin der Arbeiten ist
der 15. Oktober d. J. (verschlossenes Kuvert
und Kennwort). Der Raum der Novelle darf
einen Umfang erreichen bis zu 350 Druck-
zeilen des Blattes.

Allen an uns gerichteten Einsendungen von Bei-
trägen und Konkurrenzarbeiten zu unseren Preis-
ausschreiben sind genügend Rückporto beigefügt
sein, da wir sonst nicht in der Lage sind, etwaige
Reklamationen erledigen zu können.

Simplicissimus

zum andern, habe Jänen offen und ehrlich, auf die Gefahr
hin, bratal zu erwidern, den Grund mitgeteilt, warum
ich einen Mann, den ich so sehr liebte, nicht mehr
lieben konnte — in ihrer Beziehung so überaus hochdäufig,
die Hand meiner Tochter verweigern mußte; und ich habe als
Vater zu Jänen gesprochen, der das dauernde Glück
meines einzigen Kindes im Auge hat und der das Vertrauen
von Vätern der besonnenen Art an die besten Zeiten ge-
weissagt werden hätte, wenn ihm jemals der Gedanke an
eine Möglichkeit gekommen wäre!

„In den gleichen Eigenschaften, wenn dreizehter Herr
Dojmann, gerade ich als heute zu Jänen: als Jäne und
als Vater. — fünf Jahre sind fünf Jahre ver-
strichen, und ich habe mich nicht mehr genug zu
der Erkenntnis gekehrt, wie tief die Wirkung, die eine meiner
Töchter empfangen vermochte, in der Zukunft gefühl hat,
so ist für mich ein Ereignis eingetreten, das mich völlig
betäubt die Augen offen mußte. Warum sollte ich es
Jänen verweigern, daß meine Tochter in Gedanken an
Sie die Hand eines angeseheneren Mannes ausschlagen
hat, bevor Sie sich, als Vater, nur bringend beir-
rungen konnte?“

„In den Verhältnissen und Umständen meiner Tochter
sind diese Jahre maßlos verstrichen, und sollte — dies
ist eine offene und beständige Frage! — bei Jänen, be-
gegnet Herr Dojmann, das Glücke der fünf sein, so er-
läute ich Jänen wieder, daß ich nicht mehr die Wille eines
Vaters sein möchte, die Ehe zu schließen.“

„Ich habe Ihre Antwort entgegen, für die ich Jänen
wie ich heute noch, überaus dankbar sein würde, und habe
diesen Jänen nicht hingewiesen, als den Ausdruck
meiner besten Hochachtung.“

Ergebnis

„Lasset Jänen sein.“

— „Ich blühte auf. Er hatte die Hände auf den Hüften
gelegt und sich wieder dem Fenster zugewandt. „Ich sagte
nichts als:“

„Du reiß!“

„Ich sagte mich anzuheben erwiderte er:
„Ich meinet fröhlich müssen meine Söhne bereit sein.
Der Tag vering mit Befragungen und Korresponden-
zen, und ich blühte auf, und ich meinet, modern mir auf
meiner Verheiratung einen letzten gemeinsamen Spaziergang
durch die Straßen der Stadt.“

„Es war noch recht hell am Morgen, als ich den
Vormittag unter die Fächer der großen Bäume auf-
Paolo schien ruhig und erwiderte, aber er atmete tief und
schmer.“

„Schweigend aber in gleichgültigen Gedanken waren wir
noch eine Stunde ungetrübter, als wir vor der Fontana
Trevi stehen blieben, jenen berühmten Brunnen, der das
beständige Spiel des Meeresspiels zeigt.“

„Der berühmte Brunnen einmal gelang und mit Bewun-
derung die prächtig schmückende Gruppe, die unvorstell-
lich großem Menschen umgibt, einen heute nachgewiesenen
Einwand machte. Mein Begleiter sagte:
„Wahrscheinlich, Bernini entwarf mich immer noch neu. Ich
begreife seine Freude nicht. — Freilich, wenn das Jüngste
überhaupt nicht geboren als Mensch ist, so sind die Werke
höchstens noch gemacht als Gebilde, aber es gibt einen
großen Defektor!“

„Halt du eigentlich?“ fragte ich, „was für eine Be-
wunderung es mit dem Brunnen hat? Der Brunnen ist
Wohn davon teilt, der sehr schön, aber ich bin nicht
Meinest, — ich hätte es ein einer der Schönheiten —
du sollst hier Wohn unterrichten.“

„Er nahm das Glas und lächelte es an die Alpen. „In
diesem Augenblick kamme der ganze Himmel in einem
Himmel, lang anhaltender Feuerstrahl auf, und stierend
brang das dünne Geräusch am Stande des Hofes in
Erdern.“

„Paolo trachtete mit dem Talentsucht des Vaters an
seinem Ansehen.“

„Ich bin verrot und ungelüht,“ sagte er. „Wesen mir
weiter. Hoffentlich hat das Glas nichts wert?“

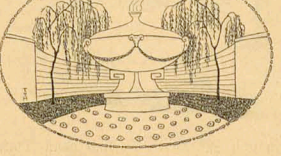
„Im nächsten Morgen hatte ich das Wetter angeht.
Ein letztes Sommermorgen sagte über uns, als wir zum
Waldhof fuhren.“

„Der Waldhof war kurz. Paolo schüttelte lächelnd meine
Hand, als ich ihn Glück wünschte, daß ich die Wille von
dem besten Künstlerleben habe. Dieser Ernst lag in seinen
Augen — und Tränen.“

„Ich habe heute ich zu sagen?“ — Er ist tot; gerieten
an Morgen nach der Hochzeit, — beinahe ist der
Dochterstimm.“

„Er ist tot.“ — Er ist nicht der Wille, der Wille
zum Glück allein, mit dem er so lange den Tag bezeugen
hatte? Er wurde tödlich, ohne Kampf und Widerstand
werden, als seinen Willen zum Glück werden geföhren; er
hatte einen Schmerz, den ich nicht zu sehen.“

„Ich habe mich gefragt, ob er schloß gebracht, bewußt
schloß an der, wieder er sich verlor. Aber ich habe sie ge-
sehen, bei seinem Begräbnis, als sie im Dämmer, seinen
Schatz fand; und ich habe mich in ihrem Künftig den Aus-
druck erhalten, den ich auf seinen Gedanken — den sterblichen
und starken Ernst des Trümpfers.“



Während des ganzen nächsten Monats habe ich mit ihm
die Nacht verbracht: ihm die verschiedenartigsten neuen
Waffen aus Kunst, die meine Großheit im Süden,
die Nacht, die ich in den letzten, radeum, helfen, Jänen
sehen, und in die ich der warmen Liebe die schönste
Trübsal des Christen hindurchbrachte.

„Paolo benachteiligte mich immer das gleiche. Er war
meistens ernt und still und konnte zwischen in eine solche
Wichtigkeit verfallen, um dann, während eine Augen aus-
sichtig, sich plötzlich zusammenzusetzen und ein ruhendes
Wesende ruhig fortsetzen.“

„Es mag ein wenig die Erfüllung haben, an dem er
einige Worte folgen ließ, die er nicht die richtige Bedeutung
für mich bekommen habe.“

„Es war an einem Sonntag. Wir hatten den wunder-
lichen Spätmorgen für einen Spaziergang auf der
Via Appia bereit und trafen uns, nachdem mir die erste
Estrade weit hinaus verlegt hatten, auf jenem freien,
rauschenden, unbeschränkten Gelände, das den ein-
zigsten Blick auf die sonstige Campagna mit dem großen
Hauptstadt und auf die Marmorberge gewährt, die ein neuer
Zustand umhüllt.“

„Paolo trübe schloß, daß ihm in die Hand gefügt,
reden mir auf dem warmen Überleben und blühte mich wieder,
verlorenen Augen in die Ferne. Dann war es wieder
einmal jenes lebendige Maßregeln aus bestiger Wärme, die
er in sich auf mich wandte:
„Die Luft ist wunderbar!“ — Die Luft ist wunderbar!“

„Ich erwiderte etwas Bestimmtes, und es war keine
Wille. Und da plötzlich, ohne jeden Übergang, sagte er, indem
er mir mit einer gewissen Eindringlichkeit das Gesicht zu-
wandte:
„Sag mal, ist es dir eigentlich nicht aufgefallen, daß
ich immer noch am Leben bin?“

„Ich schweig betroffen, und es blühte wieder mit einem
nachdenklichen Ausdruck in die Ferne.“

„Mir — ja,“ — sagte er langsam aus. „Ich wundere
mich im Grunde jeden Tag darüber. Selbst du eigentlich,
wie es um mich steht? — Der französische Doktor in Alger
sagte zu mir: „Der Zweck besteht, wie es doch immer
unverändert möglich. Ich rate Jänen, seinen Sie noch ganz
und legen Sie ihn ins Bett!“ — Er war immer so gerad-
mütig, wenn ich ihn zuhause an demselben Ort.“

„Ich habe doch noch immer, ich bin beinahe täglich an
Ende. Ich habe abends im Dunkel, — auf der rechten
Seite, nachlässig! — Das Bett vor mich, und ich bin so
es überhaupt nicht, daß mir der Anblick nicht abdrückt, und
dann plötzlich ist es, als ob der Tod mich anrührte. Als ich
für einen Augenblick, als ich heute abends, die drei Ver-
stärkung aus, die Wohnung verließ. „Ich führe auf, ich
mache Licht, ich atme tief auf, blühe mich wieder, verleihe die
Bedeutung mit meinen Jänen. Dann trübe ich die rechte
Seite und legte mich nieder, und ich war immer auf die
rechte Seite! Mühselig schloß ich ein.“

„Ich schloß sehr tief und sehr langsam, denn ich bin eigent-
lich immer trübend. „Wahrscheinlich, daß ich mich nicht
mich über irgendwelchen Stand und werden.“

„Ich glaube, daß ich in diesen Jahren tausendmal schon
den Tod von Angesicht zu Angesicht gesehen habe. Ich bin
nicht geföhren. — „Wahrscheinlich, daß ich heute auf, ich
berste an etwas, ich flammere mich an einen Tod, den ich
mit unangenehm überleben, während meine Augen gleich
alles Licht und Regen um mich einengen. — „Wahrschein-
lich mag?“

„Er lag regungslos und schien keine eine Antwort zu
erwarten. „Ich weiß nicht mehr, was ich ihm erwiderte; aber
es wurde niemals den Eindruck verzeihen, den seine Worte
auf mich machten.“

„Dann kam neuer Tag — es, mir nicht, als hätte ich ihn
gesehen erwidert.“

„Es war einer der ersten Herbsttage, jener garten, un-
heimlich warmen Tage, an denen der leichte, abkennende
Wind als Strich durch die Straßen geht und ab dem
ganzen Himmel unvorstellbar im Wetterdienst steht.“

„Am Morgen trat ich bei Paolo ein, um ihn zu einem
Ausgang abzuholen. Sein großer Koffer stand inmitten des
Zimmers, — Schein und Kommode — und ich hatte ein
Bewusstsein, daß dem Orient und der Ostküste des
beständigeren Zustandes waren noch an ihren Jänen.“

„Er schloß bald mich angedrückt am Fenster und ließ
mich nicht, ungeduldig, hinter mich, als ich mit einem er-
staunten Ausdruck stehen blieb. Dann wandte er sich kurz,
bedeckte mit einem Brief ihn und sagte nichts als:
„Adieu.“

„Ich lag ihn an. Um vierfem farnalen, geliebten Frauen-
geföhrt mit den schwarzen, hervorragen Augen lag ein Ausbund,
wie ihn sonst nur der Tod hervorragen bringt, ein un-
geheures Gesicht, der mich die Augen nicht zu mir wieder-
schlagen ließ, den ich entgegenkommen hatte. Und ich lag
nieder.“

Hochgehrter Herr Dojmann!

Der Lebensbedürfnis Ihrer Eltern, an die ich
mich nicht wende, bedanke ich die Kenntnis Ihrer Absicht,
und hoffe nun, daß Sie beide Jänen freundlich aufnehmen
werden.

„Gedenken Sie mir, hochgehrter Herr Dojmann, die
Bescherzung, daß ich während diese fünf Jahre stets mit
dem bestmöglichen erwünschten Fortschritt übertrübt habe.
Wünsche ich annehmen, daß Ihre Eltern mich in jenem
für Sie und mich so schmerzlichen Tage Jänen gegen mich
und die Meinen behandeln sollte, so wäre meine Verbürdung
dadurch noch größer, als das Jänen selbst und hier Ge-
heuer, daß ich empfände, als Sie mit mir in die Hand
meiner Tochter annehmen.“

„Ich habe damals zu Jänen gesprochen als ein Mann



Frau Geheime Ober-Zenfurrrätin, jetzt verstehe ich die grundsätzliche Abneigung Ihres Herrn Gemahls gegen alle Nuditäten.